

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Exspräsident Krüger †

Clarens (Rauten Brand), 14. Juli. (B. Z. B.) Der frühere Präsident von Transvaal, Paul Krüger ist heute Nacht gestorben.

Ein tragisches Menschenlos hat heute Nacht seinen Abschied gefunden: „Olm Paul“, der große Führer der Transvaalbewegung im letzten Vierteljahrhundert, ist dem Tod, das eine letzte Lebensjahre verdüsterte, für immer entrückt. In der Verbannung, fern dem Lande, das er mit dem starken Einmalgefühl des Niederdeutschen liebte wie vielleicht kein anderer der Burenführer neben ihm, hat der fast Achtzigjährige die Augen geschlossen. Er, der sein Leben lang für seines Landes und Volkes Wohlthat mit zugehöriger Seele sich mühte, mußte, ein einsamer Geist, in fremdem Lande den letzten Atemzug tun. Im Gland sterben nennt die Sprache unserer Voreltern den Tod in der Fremde, und der Stolz eines niederdeutschen Bauerngeschlechts, der eben die Augen geschlossen, hat gewiß sehr als ein anderer die Empfindung der deutschen Volksgenossen in sich mächtig gefühlt, die aus dem ursprünglichen Wort für das Auswandern, Gland, den Begriff für das Hochmal menschlichen Leides bildete. Paul Krüger empfand, bei aller Gostfreundschaft, die ihm in seinem Maße zu teil wurde, wo rechtschaffene Menschen wohnten, das Auswandern stets als das Gland. Mehr als ein häufiger Ruf nach dem Lande seiner Heimat besaß er es. Und am besten bewies es der Entschluß, in der letzten Phase sich abzuwenden, als er an dem letzten Gehäfen seines Volkes die Bitte richtete, ihn in der letzten Jahre seines Daseins auch im gedachten Vaterlande zu dulden. Die Bitte wurde abgewiesen. ...

aufstand im Jahre 1876, der das Land wirtschaftlich an den Rand des Verfalls brachte. Da erschienen die Buren auf dem Plan. Sie die 1860 die Transvaalrepublik an sich zu halten, anerkannten 1877 kurzzeitig auf Grund einer sehr zweifelhaften Abstimmung, an der sich nur die unparteiischen Städte beteiligten, den ganzen Staat. Aber die britische Verwaltung brachte keine Besserung, und 1880 erhoben sich die Transvaalbewerber wieder die britische Herrschaft. Krüger war die Seele der Bewegung, mit Joubert und Pretorius erhielt er das Oberkommando. Die Schlacht am Majubaberg, die eine völlige Niederlage der Engländer bedeutete, führte zu der Konvention von Pretoria, in der die Engländer die Unabhängigkeit Transvaals in seiner inneren Verwaltung anerkannten, während sich die Republik in auswärtigen Fragen in die Oberhoheit von England begab.

Aber immer aufs neue kam es zu Reibungen zwischen der Republik und dem Britenreich. Zu Beginn der neunziger Jahre begann England, sich auch in die inneren Angelegenheiten Transvaals zu mischen, und die von britischer Seite geförderte Miltanderebewegung, die das Bürgerrecht auch für Einwanderer verlangte, kam auf. Krüger, der seit 1883 Präsident der Republik war, stemmte sich dieser Bewegung, von der er ein Leberwogen englischer Einflüsse auf das Staatsleben besorgte, mit aller Zähigkeit und hier auf da wohl auch Schwere entgegen. Im Jahre 1895 der Jameson Raid. Der britische Doktor führte eine Expedition der Miltandere zu unternehmen, mit den Truppen der britischen Carder Company in die Republik ein. Er wurde bei Krügers Lager geschlagen. Obwohl Krüger den Briten sehr entgegenkam — er gab die gefangenen Völkerechtsbrecher ohne weiteres frei — unterstützte England die Miltanderebewegung nach wie vor so unerbittlich, daß Krüger den Ausbruch eines neuen Krieges vorherzusehen. Er schloß mit dem Orangeerstaat ein Bündnis ab und sorgte durch geheime Abmachungen für die Kriegsbereitschaft seines Landes.

Der Burenkrieg brach aus. Sein endlicher Ausgang ist bekannt. Als der Krieg die unglückliche Wende für die Buren nahm, beschloß Krüger, persönlich die Vermittlung der Großmächte anzuregen. Am 19. Oktober 1900, ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges, verließ er den südafrikanischen Boden, der er nicht mehr betreten sollte. Sein Versuch schlug fehl. Zwar wurde er vom Präsidenten Joubert unter großen Feiertagslichkeiten empfangen, aber es blieb bei platonischen Sympathieversicherungen. Und die Audienz beim deutschen Kaiser, auf der der Burenführer seit der famosen Depesche an ihm Krüger die größten Hoffnungen setzen zu dürfen glaubte, wurde ihm verweigert, als er schon nach der Reichshauptstadt unterwegs war. Auch die übigen Großmächte rührten keine Hand für das unglückliche Volk, und so mußte Krüger den tiefsten Schmerz seines Daseins erleben, daß der Friede schließlich am 31. Mai 1902, der ohne seine Mitwirkung zu Stande kam, die Unabhängigkeit Transvaals vernichtete.

Dem Heimatslosen bot das stammverwandte Holland Gostfreundschaft. Im Exil verlor er die Gattin, und damit war, was ihm an seinem Dasein noch wertvoll dünkte, dahin. Sein geschwächtes Gesundheitszustand wurde durch ein weiteres Drama und jetzt hat ihn umgeben der Berg der freien Schweiz der Miltandere die müden Augen zugezerrt. Paul Krüger hat viel bitteres Leid erfahren müssen, das einen anderen Mann zerbrechen konnte. Ihn hat es nicht zerbrochen; aufrecht trug der knorrige Buren das Schwere, was ihm und sein Volk getroffen, in der unerschütterlichen frommen Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Ein Kämpfer war er zeit seines Lebens, er ruhe in Frieden!

Clarens, 14. Juli. (B. Z. B.) Präsident Krüger, der seit dem 24. Mai hier weilte, ist seit heute Nacht um ein einziges Mal ausgesahren; hont wollte er in Hause oder auf

der Terrasse. Am Sonnabend schloß er sich um 10 Uhr, und am Montag wurde eine Leugnungszählung festgestellt. Seit diesem Tage war der Kranke bewegungslos. Seine Zodiater, Frau G. Hoff, und deren Mann weilen bei ihm. Krüger hat zu verschiedenen Malen den Wunsch ausgesprochen, an der Seite seiner Gattin in das Grab zu werden, an der Seite die Bestimmungen über die Beerdigung getroffen sind, wird die Leiche in der hiesigen Leichenhalle aufgebahrt werden.

Epilog zum Geschwaderbesuch in Plymouth.

Der Besuch unseres ersten Geschwaders im Kriegsjahre von Plymouth ist vorüber; er verlief „ohne Zwischenfall“, günstigen und ungünstigen. Unsere Offiziere und Mannschaften sind wie stets in England mit großer Wertschätzung aufgenommen worden, und Admiral v. Köster hat bei den verschiedenen Malen den Wunsch ausgesprochen, an der Seite seiner Gattin in das Grab zu werden, an der Seite die Bestimmungen über die Beerdigung getroffen sind, wird die Leiche in der hiesigen Leichenhalle aufgebahrt werden.

Das Programm für die fällige, letzte diesjährige Leugnungszählung unserer aktiven Schlachtschiffe stand schon vor der Meile. Doch in seinen Einzelheiten ließ, und erst wenige Tage vor dem programmatischen Antritt der Reise wurde kaum unternommen der Besuch von Plymouth für das erste Geschwader und die Aufführungsschiffe eingeleitet.

Welches kann der Grund gewesen sein? Wohl kann eine Einladung von Seiten König Eduards, dem eine solche Wende auch Zweck alsbald der Essentiales verhandelt worden, doch hätte der Gangplan in Plymouth sich dann nicht in rein formellhaftigen Grenzen halten können. Als Ausdruck des Dankes oder der Freude über den seit langen Jahren Besuch des Königs und seine Teilnahme an exklusiven sportlichen Vergnügungen darf man den Flottenbesuch hoffentlich auch nicht ansehen, dann wäre er, wie unsere Burenkrieger so schön lagen, „gegenstandslos“; als Freundschaftsbekundung über den kleinen Schiedsgerichtsverzug wäre er ebenfalls — nur der beiden Völker kann durch einen Flottenbesuch kaum eine Förderung erfahren. Wäre kann er nicht verleben; nur wenn diese nicht vorhanden sind, kann er solchen erfreulichen Zustände öffentliche Sanktion geben.

Ich fürchte, wir wollten unsere Schiffe nur zeigen; wir konnten es ohne Anerkennung nicht mehr ausbilden. Nur die acht letzten neuen Kreuzerfahrer in Plymouth ein, das unanfechtliche zweite Geschwader mußte vor der Zeit in der Nordsee warten. Das Wachstum unserer Flotte ist seit sechs Jahren, wie wir neulich wieder gehört haben, das wirksamste Reitationsmittel für die deutschfeindlichen Nüchternen in England; und samt hat der König von England in lebenswichtigen Flottenangelegenheiten die deutsche Flotte als Gost gefaßt, er wünschte der deutschen Flotte günstige Weiterentwicklung. — Ich weiß, da liegt sie schon in Plymouth an festgelegter, haben wir das wirklich nötig, können wir nicht selbst beurteilen, was geleistet worden ist, und woran es noch fehlt?

Was die englische Presse gefaßt hat, hätte man aus Zeitungsausschnitten früherer Jahre wörtlich zusammenstellen können: Die Friedensspionage der Deutschen im Gestalt

Wie vermeide ich Kredit?

Auch eine Stimme zum Falle „Meyers“.

von Leopold Thurnor.

So könnte der Titel eines sehr zeitgemäßen Buches lauten, wenn man die letzten Ereignisse, die Friedrich Zernburg so treffend in einem Heftchen „Der Herr Professor“ bespricht, in erstklassige Bedachung zieht. Nicht immer sind die Leute, die Kredit nehmen, die schlechtesten Menschen. Was ihnen gerade bei Schauspielern einfallen mag, aber nicht gerade lautes Lied zu singen. Ich möchte an einigen Beispielen zeigen, in wieweit seltsamer Weise die Willkür der Kreditgewerber geradezu aufgehoben wird. Das ist die „Bürgerschaft“, das so gern geniste ist, die Boheme als „Kreditlosigkeit“ zu bezeichnen, wird dann vielleicht ihre Ansicht ein wenig ändern, zum mindesten sich die Frage vorlegen, ob die Geschäftsmänner nicht manchmal die größere Schuld an den verurteilten Schwärzern haben, die leichten Burschen zu sein. In vergangenen Winter erhielt ich den Besuch eines Weinreisenden, der Besuch währte eine fünf Minuten. „Wohin?“ — Ich bin Weinreisender,“ log ich, um das Verfahren begünstigen. Was und was man in mögen mir verzeihen!

Wie Monate später — ich hatte den Besuch längst vergessen, bringt mir der Expediteur eine große Karte mit dem Inhalt: Meine Frau hatte die Erbschaft in meiner Abwesenheit nach einigen Jahren in der Weinreise, es handelte sich um ein Geschäft. Diese Annahme teilt schließlich auch ich, unsonst, da es am Vorabend des Christfestes war, und wir unsfanden die geheimnisvolle Riste. Da in Begleitförmchen oder eine Rechnung nicht beilag, beschloß ich, auch ein einige Tage zu warten, und als nichts kam, entforderte wir eine solche Rechnung und ließen den unbekanntem Sender loben. Ich hatte ein wenig in der Weinreise, und ich für die Wiederkehr einer solchen Aufmerksamkeit angebunden hatte.

Nachdem eine Woche später kommt — die Rechnung. Für den Namen Vertreter gültig erteiltel Kontrast befehlen dankend, erlauben mir uns, Sie mit 48 Mark 25 Pfennig zu belasten“ — z. z.

Was ich zurückwich, kann sich die Phantasie der Leser ausmalen. Weinheute hätte ich die Grenzen der Politik nicht überschritten. Ich forderte die Firma natürlich auf, den Wein sofort abholen zu lassen, und bekannte mich zur Zahlung einer Forderung.

Antwort: ungenügender Irrtum, aber in Anbetracht der einmal erfolgten Sendung erludt die Firma um Annahme, sie gewährt mir vier Monate „Ziel“, auch „Rabatt“, und wie die Ausdrücke alle heißen mögen.

Trotzdem ich bei meiner Weigerung blieb, wurde der Wein nicht abgeholt, der Händler schrieb mir nur, er wände sich erlauben, bei seiner nächsten Anwesenheit in Berlin persönlich Rücksprache zu nehmen. Er kam, sah — und sagte. Denn er tat mir schließlich leid, so beweglich schiederte er, wie er überall das Opfer seines Vertreters wird.

Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Jeder Kollege, der an einer großen Bühne auf Engagement gastiert und engagiert wird, könnte ähnliche Sachen erzählen. Kaum ist das Engagement „verleßt“, regnet es Offerten. Gardedire — Stiefel — Fahrräder — falsche Zähne — alles wird dem Reizing bei „bequemere Zahlung“ angeboten.

Ich bin durch bittere Erfahrungen zu einer wahren Angst vor jedem gelangt, der mit Kredit geben will. Auch mit dem kein Theater so leicht gewöhnter „Worschus“ verhält es sich nicht anders. Der Worschus ist sehr oft ein zweifelhafte Schwert und wird von manchen Direktoren den Mitgliedern ebenfalls geradezu aufgedrängt. (Na, na, Herr Thurnor! D. Red.)

Wie ein betrettes Weidfeld für wunde weniger ansieht: Es war vor zehn Jahren in Zürich am Sommertheater. Ich trat aus dem Winterengagement ein und sollte einige Gesellen als stellvertretend fragen sehr schnell erwidert — ich wollte fünf bis sechs Tage, nicht fünf saubere aussehende Rollen, dann nahm der Herr Direktor ein Blatt Papier zur Hand und sagte mir: „Bisvier!“

„Wie meinen Herr Direktor?“ stotterte ich. „Na, wieviel?“ wiederholte er schon etwas ungebührlich. „A conto, Worschus meine ich natürlich.“

Ich haunte und sagte, daß ich keinen Worschus brauche. Das Gesicht vergrünte ich nie. Er wurde ganz unruhig und aufhörte einige Tage später zu einem Mitglied der Gesellschaft, doch ich mußte geradezu wehmütlich sein; ich mußte krank sein oder wolle sicher bald „durchgehen“; es wäre vielleicht gut, mich etwas zu beobachten.

Am ihn von seiner Angst zu kurieren, beschloß ich, zu einem bewährlichen Mittel zu greifen. Nach einem letzten Ansehensbesuch hinterließ ich einen Brief an seinen Hausbesitzer, bis sich im vierten Stück ein Briefchen öffnete und ein Kopf mit einer Ziffernreihe erschien.

„Um Gottes willen — was ist denn los?“ „Worschus, Herr Direktor, Worschus!“ brüllten wir unsinnlos. „Bisvier!“

„Bisvier?“ „Bisvier?“ „Bisvier?“ brüllten wir unsinnlos. „Bisvier?“ „Bisvier?“ „Bisvier?“

Einige Minuten hinter kam die Summe sorgsam in Papier eingeklebt an einem Umschlag herunter.

Zwar nicht wahr, aber passabel erlauben, wird man denken. Ich verzeihere aber, die Geschichte ist buchstäblich wahr.

Zum Schluß will ich noch die Antwort eines berühmten Berliner Kollegen hier wiedergeben, der gefragt wurde, wie es komme, daß er bei seinem hohen Einkommen und seiner schlichten, gar nicht luxuriösen Lebensweise nie aus der Bekleidungsnot leide.

Er sagte: „Wissen Sie — ich habe reichlich erbschaften geerbt, und das ist der neueste Luxus, den man sich erlauben kann.“

Fritz Reuters Leidenszeit.

Es läßt sich nicht ändern, diese Woche gehört einmal Fritz Reuters schon einmal war in vielen Tagen und an dieser Stelle von neuen Reuters-Jahren die Rede; aber es ist nötig, noch ein drittes Mal auf den unerbittlichen Zurückkommen und einiges von dem zu erzählen, was auf der von Professor Godeberg zusammengebrachten Reuters-Ausstellung in Grestiswald an sehen ist. Denn es gibt da vieles, was selbst den Reuters-Reisenden noch neu sein dürfte.